

LMU München
Institut für deutsche Philologie
Neuere deutsche Literatur
HS: Deutschlandreisen der Gegenwart
Dozent: Prof. Dr. Andreas Schumann
Referenten: Verena Bönisch, Marianne Tomaschewski

Umrundungen II Andreas Greve: In achtzig Tagen rund um Deutschland. Grenzerfahrungen

I. Kurzbiographie:

- + geboren 1953 in Hamburg
- + Studium der Kunstpädagogik in Braunschweig
- + Zimmermannslehre in Dänemark
- + lebt als freier Autor in Hamburg, Svendborg und La Palma
- + Journalist für mare, GEO SAISON, SZ-Magazin und andere Zeitschriften
- + Neben seinen Reportagen veröffentlicht er Essays, Satiren und Glossen, sowie Kinderbücher
- + Veröffentlichungen:
 - + Keine Fahrkarte für den Bären, Carlsen 1989
 - + König Flügellos, Oetinger 1993
 - + Ein Leuchtturm geht auf Reisen, Zürich 1993
 - + Kluger, kleiner Balthasar, Zürich 1994
 - + Tasso und Socke, Oetinger 1995
- + zahlreiche Drehbücher und Konzepte

II. Die Reise rund um Deutschland

II.1 Planung

- + genaue Vorbereitung gilt nicht der Route, sondern vielmehr der Ausrüstung
- + Die Grenze als solche gibt die Route vor, allerdings folgt Greve ihr nicht zwingend
- + Für manche Orte hat er schon im Voraus Abmachungen getroffen

II.2 Intention und Ziel der Reise

„Mein Anliegen war, mir neue Erinnerungen zu beschaffen. Ich hatte den Eindruck, dass das Bild, das ich mir von Deutschland machte, aus einer Zeit stammte, die lange zurück lag. Und dass ich von den Nachbarn – bis auf die Dänen – wenig wusste. Dem würde diese Reiseroute an der Peripherie nur bedingt abhelfen. Aber es wäre ein Anfang.“ (Planung ersetzt Zufall durch Irrtum, S.12)

- + Greve will das eigene Land und dessen Nachbarn kennen lernen
- + Sein eigenes Deutschlandbild entspringt der Vergangenheit, es muss justiert werden

II.3 Durchführung

- + Ausgangspunkt und damit auch Zielpunkt der Reise ist Aachen (ausgehend vom Alphabet und weil „Deutschlandkarte sich an dieser Stelle halbieren ließ“ (S. 9)
- + zeitliche Beschränkung auf 80 Tage

- + Start der Reise macht er vom Wetter abhängig, er will zu Frühjahrsbeginn los
- + Generell wirkt seine Reise spontan
- + Er fährt an der Grenze entlang bzw. kreuzt sie, somit bewegt er sich im provinziellen Raum
- + Er reist die meiste Zeit mit seinem Kastenwagen, benutzt manchmal aber auch Roller oder Kajak
- + Auf seiner Umrundung ist er meist alleine, auf kurzen Strecken wird er von seinem Patenkind Justus (Bodensee) bzw. von seinem alten Freund Jonas (Ostsee) begleitet

II.4 Form & Stil

- + Unterteilung in größere Kapitel; Kapitelende signalisiert meist Aufbruch zum nächsten Ort
- + Greve sammelt Informationen und Geschichten und gibt diese wieder ohne sie jedoch zu bewerten, dies überlässt er seinen Lesern
- + berichtet auf amüsante Art und Weise
- + Darstellungen geschichtlichen Faktenwissens
- + Sehr detailreiche Erzählweise
- + Baut persönliche Erfahrungen in seinen Bericht ein
- + Um Authentizität bemüht

III. Gestaltung der Reise

- + Greve beschäftigt sich in seiner knapp dreimonatigen Reise stark mit der Grenze, er fährt sie von innen und auch von außen ab.
- + Die Thematik „Grenze“ zieht Themenkreise wie Identität, Heimat, das typische Deutsche, Stereotypen, Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsgedanken nach sich

III.1 Erzählhaltung & Erzählebene

- + Welche Position nimmt der Erzähler ein?
- + Wie wird Erzähler empfunden?
- + Fiktionalität/ Authentizität?

III.2 Wie wird die Grenze wahrgenommen?

„Es standen keine Polizisten oder Zöllner an der Mole von Bagenkop. Wer unbedingt etwas deklarieren wollte, konnte das Formular in einen Briefkasten tun. Hier war ich fast nie gebeten worden, Tüten oder Gepäck zu zeigen und so gut wie nie den Ausweis, während ich in Kiel sowohl bei Ausreise als auch erst recht bei der Einreise jedes Mal auf Gesinnung und Sympathisantensstatus überprüft worden war.“

(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 247)

„Das letzte Mal, als ich in so tiefer Nacht über die Kölner oder Düsseldorfer Autobahn rollte, war ich auf dem Weg nach Antwerpen und fuhr irgendwo über die Grenze. Wo, wusste ich nicht mehr, aber wohl, dass sich dort im selben Moment ganz alte Gefühle einstellten. Das leichte Schwitzen, die bange Frage, ob nun auch alle ihren Pass dabei hatten – die Hoffnung, dass kein anderer etwas anderes dabei hatte – und dann das Eintauchen ins orange gelbe Licht der belgischen Autobahnen (...).“ (Planung ersetzt Zufall durch Irrtum, S. 14)

„Im Laden neben dem Hotel stand ein schweigsamer Kaufmann neben seinem Schild: >>Wir tauschen keine Euros!<< Er sah so entschieden schweigsam aus, dass ich nicht fragte, sondern freiwillig selbst nachdachte und zu dem Ergebnis kam: Es ging hier nicht um einen

innereuropäischen Wechselkurs, sondern um Scharen von Tagestouristen, die nichts kauften, aber unbedingt einen Euro mit Luxemburger Innenleben haben wollten.“
(Immer die Mosel runter und hinterm McDonald´s rechts, S. 40)

Nur >>meine Brücke<< hatte ich immer noch nicht gefunden. Mir fiel auf, dass die Grenze, die ich als eine so ländliche in Erinnerung gehabt hatte, eigentlich sehr städtisch war. Vor allem auf der deutschen Seite.
(Da steht man dann, und alle fahren vorbei, S.99)

Einen Kilometer gen Norden führte die schmale Asphaltstraße an einer kleinen Kapelle vorbei und fiel dann zu Tal, wo ein Feldweg zwischen Wald und Wiesen nach Frankreich abzweigte. Zwar sprang das Handy nicht um, aber neben einer Bank stand ein moderner >>Grenzstein<<, der mit seiner Inschrift sich selbst zu überwinden suchte.
Von deutscher Seite las ich: >>Von mir / zu dir / zu mir / von dir<<. Von der französischen Seite klang es sofort einen Deut intelligenter: >>De moi / à toi / à moi / de toi<<. In beiden Fällen spürte man die gute Absicht. Neue Freunde hießen alte Feinde.
(Wir versuchen hier, aufeinander zuzugehen, S.57)

III.3 Welches Deutschlandbild wird entworfen?

„Vater Riezler hatte einen weißen Vollbart, kräftige Zähne und eine Ausstrahlung, der Justus sich gar nicht entziehen konnte. Ich konnte mir gut vorstellen, dass Gäste sich bei ihm wohl fühlten. Ich fragte vage nach Mentalitätsunterschieden, und er sagte: >>Der Karneval: Einem Walser würde es nie einfallen, einen ganzen Tag in einem Umzug mitzulaufen. Und schon gar nicht – wie die Rheinländer – sich mit Flaschenbier im Hotelzimmer einschließen und alles von morgens bis abends am Fernseher verfolgen!<< Sie feierten auch Fastnacht – aber da würden sie auf Skiern verkleidet die Hänge runterrauschen.“
(Verkleidet? Dann komm ich mal! S. 116)

„Eine trachtig gekleidete Dame beklagte sich, dass die gefährliche Stelle nicht abgesperrt sei. Frank ging auf sie ein, wies aber vorsichtig darauf hin, dass man schlecht die ganze Insel einzäunen könne, ein wenig sei auch die Verantwortung des... Aber die Dame dachte nicht nur an sich: >>Ich spreche auch als Großmutter.<< Frank machte darauf aufmerksam, dass zudem ein Schild vor den Gefahren warnte. Dieses Argument konnte sie stechen: >>Aber letztes Jahr war es ganz zugewachsen!<< (Sollte mich jemals jemand fragen, was der Unterschied zwischen Deutschen und Dänen sei: Sie war mit Sicherheit keine Dänin.)“
(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 270)

„Ich wollte mich ab sofort dem Dänemark stellen, wie es jetzt war, und nicht in der Vergangenheit schweifen, als ich alte Autos mit dänischen Kennzeichen fuhr und so passabel Dänisch sprach, dass man mir den Deutschen oft nicht sofort auf die Nasenspitze zusagte – wodurch ich häufig genug erfuhr, was die >>dummen Dänen<<, wie sie sich dann nannten, von ihrem mächtigen und unermesslich reichen Nachbarn und alten Feind, der im Krieg das Land besetzt hatte, hielten: nicht sehr viel.
Aber nicht ein einziges Mal in zehn Jahren hatte man irgendeinen Vorwurf oder Anwurf direkt an meine Person gerichtet. Um das Bild vom typischen Deutschen zu bewahren, hatte man öfter sogar den Weg gewählt, mich für völlig untypisch zu erklären, mich nicht gerade zu einem Dänen zu machen, aber zu einer Art staatenübergreifenden Ausnahme. Ein merkwürdiges Verfahren, gegen das ich keinen Einspruch erhob, weil das ganz sicher einer der Gründe für meine Anwesenheit war: einmal frei sein vom anstrengenden Deutschsein.“
(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 247)

III.4 Heimat

„Mir fiel auf, dass es in Gegenden, die einem bekannter sind, leichter fällt, Leute zu beurteilen, als Natur zu beschreiben: So sehr ich die Alleen im Osten geschätzt hatte, war ich doch über das Wiedersehen mit der holsteinischen Landschaft höchst erfreut. Leichte Hügel, Felder und Wiesen, von Knicks gesäumt, dazu ein hoher, selten rein blauer Himmel, waren einige der Gründe warum ich mich in Dänemark wohl gefühlt hatte. Heimatliche Prägung“
(Ich möchte so gern auf einen Poni Hof!!!, S. 241)

„Auch das gehörte zu meiner Generation: zu den wenigen Nationen in der Welt zu zählen, in der junge Menschen ihre Zugehörigkeit zu >>ihrem<< Land nicht für eine selbstverständliche Sache halten.“

(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 247)

„Unvorstellbar, wie viel Leid die Deutschen in nur zwölf Jahren über die Welt, über Europa und über ihr eigenes Land bringen konnten. Die Anschaulichkeit verstärkte bei mir immer eher die Unfassbarkeit. Nichtsdestotrotz förderte sie das Verständnis.“

(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 262)

Um zehn machte meine Shell-Tankstelle zu. Der allerletzte Punkt der Vorbereitungen. Es hat etwas von Letzter Ölung, den Tank an der Stammstation randvoll zu machen. Es ist wie das Umdrehen des Haustürschlüssels im Schloss, wie das Löschen des Lichts in der Wohnung. Abschied tut nicht weh, sondern kitzelt das Sonnengeflecht – genauso wie der letzte blick auf das Hafenbecken rechts hinterm Elbtunnel. Ich bin ganz gern Hamburger. Aber wohl kein typischer. Hamburger lieben Hamburg – das hat die Natur so eingerichtet.

(Planung ersetzt Zufall durch Irrtum, S.13)

III.5 Stereotypisierung

SÜDEN

„An einer Tankstelle kaufte ich Diesel für 79,9 Cent, Erfrischungsgetränke und, weil die Kassiererin so bezaubernd – und völlig grundlos – lachte, noch eine Mautplakette dazu. Ich dachte lange nach und fand dann ihren Grund: Sie war Tirolerin!

Vor dem Massiv der Tannheimer Berge erstreckte sich ein See und vor dem See ein Parkplatz. Ich verurteilte Justus zum Herumtollen in der wunderbaren Bergluft. Er nahm den Klappstuhl, setzte sich – wie ein echter Holländer – direkt neben das Auto und vertiefte sich wieder, das Panorama im Rücken, in die letzten Kapitel von >>Berts heimliche Katastrophen<<.“

(Verkleidet? Dann komm ich mal! S.117)

„Dies ist kein Testbericht, denn der Bodensee lässt sich nicht testen – mit was sollte man ihn vergleichen? Mit dem Victoria-See? Mit dem Baikalsee?

Ich konnte ihn vielleicht an sich selber messen: Mein Eindruck ist, dass er sich in all den vielen Jahren, in denen ich ihn nicht gesehen habe, kaum grundsätzlich verändert hat. Das meine ich positiv. Ich finde ihn nach wie vor einzigartig, weil kein See so sehr an Meer erinnert – und doch so zivilisiert- binnenländisch- mitteleuropäisch daherkommt. Man sollte ihn nicht unterschätzen – aber auf mich wirkt er in erster Linie beruhigend.“

(Da steht man dann, und alle fahren vorbei, S.102)

Vor der Brücke in Konstanz wartete ich lieber, weil hier etwas tückische Strömungen herrschen können. Außerdem ist es eine abwechslungsreiche Kulisse: knorrige Bäume vor schönen alten Wohnhäusern, flanierende Leute auf der Promenade, Rentner auf Bänken,

Hunde, die Schwäne anbellern. Konstanz skizziert sich hier als Großstadt. Vor der Brücke donnernd ein Zug, hinter der Brücke deutet die Stadt mit einigen wenigen Gebäuden Industrielles an, nimmt es aber gleich wieder entschuldigend zurück: Ein großes Areal ist bereits abgerissen.

(Da steht man dann, und alle fahren vorbei, S.103)

OSTEN

„Beim Anflug auf Cheb fühlte ich mich wie in der Po-Ebene – und zwar im hochindustrialisierten Teil. Alles atmete Ödnis, und die legte sich auf meine Brust. Ich befand mich im Geiste schon auf der anderen Seite der Stadt, als ich auf einer im Bogen talwärts führenden Straße vermutlich auf dem Weg ins Zentrum war. Sie wurde gesäumt von einem Kordon nicht besonders sanitär wirkender Mädchen, die keineswegs in Reih und Glied standen, sondern irgendwie herumhingen, sich aber beim Anblick meines Kleinlasters – obwohl ich mich mit beachtlichen achtundvierzig Stundenkilometern in die Kurve legte, mit dem bloßen Auge also kaum zu erkennen war – alle umdrehten, eindeutige und andere Zeichen machten, riefen oder piffen. So, am helllicht heißen Tag, unterstrich das nur die Traurigkeit, die Cheb ausstrahlte.“

(So viele Sprach du bist so Mensch, S. 170f.)

„Die propere, holzverkleidete Grenzstation glich einem Skihotel, der Straßenbelag schaltete auf Bundesrepublik, die Landschaft sah auf einen Schlag aufgeräumter aus – als ob ein staatlich geprüfter Gärtner auch noch die letzten Ecken des Landes abgrast und mit einer Rosenschere hier einen Zweig wegnimmt und dort einen Baum kupiert.

Ich war ohne jeden Zweifel im Westen. Oberwiesenthal bezeichnete sich als die höchstgelegene Stadt Deutschlands. Wie waren wir nur all die Jahre ohne sie ausgekommen? Weiter bergab ließen einige Zutaten Rückschlüsse darauf zu, dass der Osten des Westens vor mir lag: Ein mehrspaltiger Firmenwegweiser wusste eigentlich keine Firmen zu nennen, >>Tagesschönheitsfarm<< war mir ebenso wenig geläufig wie >>Fremdenhof<<, alte Fabrikanlagen wirkten wie von der Treuhand zu hart angefasst.“

(Isch wuschd ja gorni, was isch sachng sollde, S.175f.)

„Um nach Zingst zu kommen, musste ich über Barth, und das wollte ich auch gerne, weil es für mich seit Kindertagen Synonym für >>Ostzone<< und >>drüben<< gewesen war: in unserer Kirschengemeinde wurde eifrig Kleidung gesammelt, um es der Patengemeinde Barth in Vorpommern zu schicken. Man sollte keine Erwartungen haben: Bis auf ein fremdkörperartiges, hipbes Hotel am Hafen wirkte die graubraune Stadt so, als könnte man weiterhin Kleidung schicken.“

(Ich möchte so gerne auf einen Poni Hof!!!, S. 225)

NORDEN

„Beim Anblick von List mit seinem Dreiklang aus Militär-, Sozial- und Fliegenden Bauten in Form von Scampi-Buden fragte ich mich zunächst, was ich hier sollte. Die Frage klärte sich schnell, als ich, statt nach Süden, nach Nordwesten aus dem Ort herausfuhr und die Dünen und das Meer in der Bucht, die sich die Natur dort auf dem letzten Kilometer noch genehmigte, und vor allem das Licht über diesem blassgrünen, sandigen Nichts die Antwort gaben: Darum!“

(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 267)

„Husum, >>die graue Stadt am grauen Meer<<, war überhaupt nicht mehr grau, sondern moderat bunt oder aus roten Ziegeln. Um den alten Hafen herum hatte Husum einen fast englischen Touch. Es gefiel mir gut – nicht nur, weil mein Großvater mütterlicherseits von hier kam.“

(Meine Schmerzgrenze liegt jenseits von Sylt, S. 276)

„Das niedersächsische Ufer war lieblicher, grüner, baumreicher, es tauchten wieder Fachwerk auf und weiß gestrichene Zäune und Tore“

(Ich habe viel gelernt an diesem Tag, S. 282)

WESTEN

„Ich fuhr an Mützenich vorbei. Deutsche Dörfer sind nicht automatisch schön. Selbst wenn sie so putzig heißen. Das war mir klar. Dennoch: Schon des Namens wegen würde Monschau immer eine Anziehung auf mich ausüben. Dass der Ort auch andere anzog, zeigten lange vorher angebrachte Schilder für das Parkleitsystem.“

(Bring doch mal ein paar Printen mit!, S.26)

„Die Sonne schien, der Bach rauschte hinter den Fachwerkhäusern. Die Gasse führte ein zweites mal über den Fluss, der flugs einen Bogen machte, um weiter hinten erneut auf die Gasse zu treffen. Auf dem Platz stand eine bunte Touristenbahn. Ich hasse Fake Trains. Das war der Zeitpunkt, als ich mich innerlich von Monschau abwendete, wenngleich ich äußerlich weiter schaute: auf Erker, Giebel und Balustraden. Von Fachwerkmangel konnte hier keine Rede sein.“

(Bring doch mal ein paar Printen mit!, S.27)

„Es wurde still in dem wunderbaren Tal. Es war absolut glaubhaft, dass hier schon in der Bronzezeit gesiedelt wurde oder dass die Kelten hier ihre Notablen zur letzten Ruhe gebeten hatten. 400 vor Christus bauten sie das berühmte Hügelgrab der >> Fürstin von Rheinheim<<; vierhundert Jahre später kamen die Römer. Würde ich die gerade Straße an den Ausgrabungen entlang bis zur Bliesbrücke von Rheinheim mit dem Tretroller fahren, den ich noch nicht hatte, würden bei jedem Abstoßen vom Boden etwa fünfzig Jahre vergehen.“

(Wir versuchen hier, aufeinander zuzugehen, S. 63)

III.6 Deutschland als „Nicht-Ort“?

„ (...) Endlich zieht einer los mit wirklicher Lust am unbefangenen Sehen, an der Strecke, befreit vom Gepäck nur angelesener „Deutschlandbilder“. Aber um welchen Preis? Man quält sich durch Hunderte von Ortsnamen, nicht eine Begegnung mit Menschen verdichtet sich zu einer Begebenheit, die in Erinnerung bliebe; man rollt zu Tale und auf manchen Berg hinauf, Tankstellen werden abgeklappert, Dieselpreise referiert. Greves Deutschland ist ein in 1.000 Graustufen ausgemalter Nicht-Ort, eine unübersichtliche Karte mit zahllosen Ziffern, Buchstaben und einander durchkreuzenden Linien, deren genau Linie man gerne Geographiestudenten überließe. Schon bald, etwa bei Kilometerstand 750, fällt einem ein alter Spruch ein: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun (...)“

(Basil Nikitakis: Heimatkunde in Ost und West. Artikel aus dem extra Lexikon der Wiener Zeitung vom 01.10.2004)